

VON PAUL VAN TONGEREN

Der Freie Geist und die Demokratie

Sonderdruck aus:

STUDIA NIETZSCHEANA

www.nietzschesource.org/SN/tongeren-2015a

14 April 2016

Nietzsche
SOURCE

NIETZSCHE SOURCE · PARIS

VON PAUL VAN TONGEREN
DER FREIE GEIST UND DIE DEMOKRATIE

1. Im Folgenden möchte ich versuchen, einige Linien von Nietzsches Denken über Demokratie in seinem gesamten *Œuvre* zu umreißen und danach die wenigen Texte aus *Menschliches, Allzumenschliches* über dieses Thema damit zu konfrontieren, um auf diese Art einige charakteristische Züge seines Denkens über Demokratie in dieser Periode, und in diesem Sinne einige Charakteristiken des Denkens vom freien Geist andeuten zu können. Meine Schlußfolgerung wird übrigens nicht sein, daß dieses Denken vom freien Geist sich radikal unterscheidet vom Denken des späten Nietzsche. Im Gegenteil: Ich denke, daß, jedenfalls in bezug auf diesen Punkt, die Unterschiede eher untergeordnet und teilweise nur scheinbar sind, und daß wir in *Menschliches, Allzumenschliches* die gleichen Züge finden wie im Spätwerk, wenn auch vielleicht in einer etwas anderen Gestalt .
2. Eine Vorbemerkung muß noch hinzugefügt werden. Wenn ich mich auf das Thema der Demokratie richte, dann füge ich mich ein in eine Linie, die vielleicht eine der bemerkenswertesten Charakteristiken der Nietzsche-Interpretation der letzten zehn Jahre darstellt: Das Interesse an Nietzsche als politischem Denker. Darin spielt, insbesondere in der englischsprachigen Nietzsche-Rezeption die Diskussion über Nietzsches Beziehung zur Demokratie eine zentrale Rolle. Zwischen Lawrence Hatabs *Nietzschean Defense of Democracy*¹ oder Alan Schrifts *Nietzsche for Democracy*² und Frederick Apples *Nietzsche contra Democracy*³ finden wir allerlei Positionen zu der Frage, ob Nietzsches Denken mit einem demokratischen *Ethos* zu verbinden ist, ob er dieses *Ethos* mit einer Herausforderung konfrontiert oder das *Ethos* selbst reformiert⁴.
3. Eine zentrale Rolle in dieser Diskussion, insbesondere wenn diese von Vertretern der sogenannten *radical democracy* geführt wird, bekommt die Bedeutung von Nietzsches Vorstellung des *agon* .
4. Obwohl ich die Wichtigkeit dieser Rezeption erkenne und diese auch in meinem Vortrag im Hintergrund mitspielen wird, möchte ich mich auf ein anderes Element konzentrieren, das damit verwandt ist. Ich möchte nicht Nietzsches Denken mit einem demokratischen *Ethos* verbinden, sondern vielmehr ein Kernmotiv seiner Kritik der Demokratie formulieren. Dieses Motiv werde ich andeuten in einer (mit Bezug auf Nietzsche gefährlichen) Terminologie von Transzendenz; aber es ist verbunden mit der von vielen Autoren in diesem Zusammenhang betonten Bedeutung von Nietzsches ethischem und politischem Perfektionismus.

1. Lawrence Hatab, *Nietzsche defense of Democracy*. Chicago 1995.

2. Alan D. Schrift, *Nietzsche for Democracy*, in: *Nietzsche Studien* 19 (2000), 220-233.

3. Frederick Appel, *Nietzsche contra Democracy*. Ithaca 1999.

4. Für eine eindringende Besprechung dieser Literatur siehe: H. Siemens, *Nietzsche and agonistic Politics*. A. Review of recent Literatur. in: *Nietzsche Studien* 30 (2001), 509-526.

2. Nietzsches Kritik der Demokratie

5. Wenn ich versuche, einige Linien von Nietzsches Denken über Demokratie oder seine Kritik der Demokratie zu formulieren, dann geschieht das unter anderem auf der Grundlage des Artikels über das Wort „Demokratie“, den ein Mitarbeiter meiner Forschungsgruppe für das Nietzsche-Wörterbuch geschrieben hat, das wir zusammenzustellen versuchen⁵. Im Unterschied zur Wörterbucharbeit, bei der wir versuchen, alle Textstellen zu behandeln, erstrebe ich keine Vollständigkeit, sondern möchte nur einige Linien ziehen und andere außer Betracht lassen.
6. Der Terminus „Demokratie“ kommt, in allen verschiedenen Wortformen und Zusammenstellungen, nicht mehr als 158 mal vor in den vielen tausenden Seiten des Gesamtwerkes. Wie immer bei Nietzsche – und sicher hier – sind wir auf die verstreuten Bemerkungen in seinem aphoristischen Werk angewiesen. Wenn ich versuche, ein mehr zusammenhängendes Bild darzustellen, geschieht das unvermeidlicherweise mit allem nötigen Vorbehalt.
7. Demokratie ist für Nietzsche nur teilweise ein politischer Begriff. Manchmal verwendet er ihn zwar ausdrücklich als Bezeichnung für eine bestimmte Staats- oder Regierungsform, aber meistens hat er eine breitere Bedeutung.
8. Als politischer Begriff weist er sowohl auf die antike Demokratie Athens als auch auf die modernen, namentlich europäischen politischen Strukturen. Nietzsche erkennt – insbesondere in der Periode von *Menschliches, Allzumenschliches* – den Unterschied zwischen beiden, ohne ihn jedoch ausdrücklich auszuarbeiten. Er denkt wahrscheinlich vor allem an die antike Demokratie, wenn er „die demokratischen Einrichtungen“ als „Quarantäne-Anstalten gegen die alte Pest tyrannenhafter Gelüste“ beschreibt, die er als solche als sehr nützlich bezeichnet, wenn auch „langweilig“ (WS-289). In anderen Texten spricht er ausdrücklich über „die moderne Demokratie“, auch in politischem Sinne, zum Beispiel als eine „Auffassung des Begriffes der Regierung, wie sie in demokratischen Staaten gelehrt wird“ (MA-472). Auch hier finden wir keinen ausgearbeiteten Begriff der politischen Struktur, die angedeutet wird. Demokratie wird rundheraus mit Volkssouveränität identifiziert⁶.
9. Aber gewiß ist in bezug auf die moderne Demokratie die politische Organisation für Nietzsche in der Regel nur eins der Symptome einer viel breiteren – kulturellen – Bewegung, „die demokratische Bewegung Europas“⁷. Das zeigt sich zum Beispiel schon daran, wen er als „die vier großen Demokraten“ andeutet, die Begründer der demokratischen Bewegung: „Sokrates Christus Luther Rousseau“ (NF-1887,9[25]). Die bestimmenden Wurzeln des demokratischen Gedankens sind einerseits die Idee der Gleichheit aller Menschen und andererseits die Moral des Mitleids. Die Gleichheit wird sowohl durch Sokrates Dialektik und die dadurch errichtete Herrschaft

5. Gerd Schank, Demokratie. in: *Wörterbuch zu Nietzsches Sprache*. Band I. Berlin 2004, 568-583.

6. Die Regierung ist „das Werkzeug des Volkswillen[s] [...] lediglich eine Function des alleinigen Souverains, des Volkes“ (MA-472).

7. Z.B. JGB-242.

der Logik als auch durch den christlichen Gedanken der Gleichheit aller Menschen vor Gott in die Geschichte eingebracht, ein Gedanke, der durch Luther nochmals revolutionär wiederholt wurde gegen die kirchliche Hierarchie, und der von Rousseau in eine säkularisierte Form übersetzt wurde. Das Mitleid ist gleichfalls durch das Christentum in die Welt gebracht worden und zeugt von einer Unfähigkeit, das Leiden, das unvermeidlich mit dem Leben verbunden ist, zu bejahen, und ist damit Ausdruck einer schwachen, ohnmächtigen Lebensform. Daß „Demokratie“ eine politische Bedeutung hat, beruht darauf, daß die damit angedeutete Staats- oder Regierungsform die Übersetzung ins Politische einer Ideologie ist, die viel älter ist und viel breiter. Nietzsche skizziert eine Entwicklung, die dazu geführt hat, „daß wir selbst in den politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen einen immer sichtbareren Ausdruck dieser Moral finden: die demokratische Bewegung macht die Erbschaft der christlichen.“ (JGB-202)

10. Aus diesem Grunde wird der Begriff Demokratie oft auf Phänomene bezogen, die wir normalerweise nicht damit in Zusammenhang bringen. Eine kleine Auslese von Beispielen kann nochmals die Aufmerksamkeit auf das richten, was für Nietzsche der zentrale Punkt in der Demokratie ist. In der *Genealogie* bemerkt er, daß die „demokratische Idiosynkrasie“, die in einem Misarchismus existiert und ein Haß ist auf alles, was herrscht oder stark ist, sich auch auf dem Gebiet des Spirituellen durchsetzt und sogar in die meist-objektiven Wissenschaften eingedrungen ist: „ja er scheint mir schon über die ganze Physiologie und Lehre vom Leben Herr geworden zu sein“ (GM-II-12). Das geschieht nicht nur im Objektivitätsideal selbst, welches erfordert, daß die Person des Wissenschaftlers und folglich der Unterschied in Qualität und Lebensqualität zwischen den verschiedenen Personen ausgetrieben wird – die Untersuchung muß ja von jedem kontrolliert und wiederholt werden können –; es setzt sich auch weiter durch in Theorien wie zum Beispiel in denjenigen, die die Entwicklung des Lebens in Termini von Anpassung verstehen, also reaktiv, anstatt es aus dem Gesichtspunkt einer ursprünglichen kreativen Aktivität zu deuten⁸. In der *Fröhlichen Wissenschaft* stellt Nietzsche sich die Frage,
 11. ob nicht jene jetzt immer mehr um sich greifende Verachtung der Melodie und Verkümmern des melodischen Sinnes bei Deutschen als eine demokratische Unart und Nachwirkung der Revolution zu verstehen ist (FW-103).
 12. Melodie verweist auf Struktur, Gesetz und Ordnung. Diesen Dingen steht die Demokratie, Nietzsche zufolge, feindlich gegenüber. In einer nachgelassenen Notiz suggeriert er, daß die Techniken, mit denen naturalistische Autoren ihre Leser anzuregen versuchen, typisch sind für den demokratischen Geist der Zeit („das gehört zu einem demokratischen Zeitalter“; NF-1884,25[122]). Sowohl in der Musik als auch in der Literatur muß mit starken Mitteln gearbeitet werden, um ein ermüdetes und dekadentes Publikum noch treffen zu können. Demokratie gehört zur Dekadenz und ist der Name für den Geist der dekadenten Zeit. Häufig ist von einem demokratischen „Geschmack“ die Rede. Nietzsche spricht über den

8. Der Misarchismus der demokratischen Idiosynkrasie hat die Wissenschaft „einen Grundbegriff, den der eigentlichen *Aktivität*, eskamotiert“ (GM-II-12).

„weichmüthige[n] und verzärtelte[n] Geschmack eines demokratischen Jahrhunderts“ (JGB-210). An anderer Stelle in *Jenseits von Gut und Böse* nennt er zwei Kennzeichen für diesen „demokratischen Hang und Grundgeschmack“, nämlich: Mangel an Ehrfurcht vor dem Alter und große Achtung vor dem schwachen Geschlecht (JGB-239). Die beiden scheinen gegensätzlich zu sein, wie Respekt, beziehungsweise Mangel an Respekt. Faktisch sind sie Symptome ein und desselben: Achtung des schwachen Geschlechts von seiten des Mannes bedeutet nämlich – aus maskuliner Perspektive betrachtet – Verneinung des Unterschieds zwischen den Geschlechtern und Leugnung des „abgründlichsten Antagonismus und [der] Nothwendigkeit einer ewigfeindseligen Spannung“ (JGB-238); und Mangel an Ehrfurcht vor dem Alter zeugt von der gleichen Nivellierung.

13. Gleichheit und Schwachheit sind die Kernbegriffe in den Aussagen Nietzsches über Demokratie, und die beiden gehören zusammen. Dieser Zusammenhang könnte ausgearbeitet werden mit Hilfe von Nietzsches Theorie vom Willen zur Macht, die ich in diesem Zusammenhang nur ganz kurz andeuten kann. Alle lebende Wirklichkeit existiert in Nietzsches Auffassung nur dank einer Beziehung von Kampf. Wie ein Buch nur lebendig bleibt und innerhalb einer Kultur an Bedeutung gewinnt aufgrund eines Kampfes seiner Interpretationen, so kann der Mensch sich nur entwickeln dank antagonistischer Beziehungen zwischen Gruppen oder Arten von Menschen, eventuell zwischen Individuen oder sogar zwischen verschiedenen Möglichkeiten im Individuum selbst⁹. Kraft und Gesundheit sind bei Nietzsche immer verbunden mit einer Affirmation dieses Kampfes, und Schwäche und Krankheit zeigen sich immer in einer Verneinung desselben. Gleichheit ist im Interesse des Schwachen und also wird ein schwacher Mensch, eine schwache Zeit, demokratisch werden, die Gleichheit anpreisen und versuchen, den Kampf zu verbannen. „Der Wille zur Macht‘ wird im demokratischen Zeitalter (...) gehaßt.“ (NF-1888,14[97]). Und in einer anderen nachgelassenen Notiz heißt es:
 14. Eine Gesellschaft, die endgültig und ihrem Instinkt nach, den Krieg und die Eroberung abweist, ist im Niedergang: sie ist reif für Demokratie und Krämerregiment... (NF-1888,14[192])
 15. Demokratie ist eine Methode, bei der Unterschiede zwischen Menschen ausgelöscht werden; die demokratische Bewegung in Europa ist eine Erscheinungsart eines „ungeheuer physiologische[en] Prozess[es](...), der Prozess einer Anähnlichung der Europäer“, ein Prozeß, durch den „im Durchschnitt eine Ausgleichung und Vermittelmässigung des Menschen sich herausbilden wird - ein nützliches, arbeitsames (...) Heerdenthier Mensch“ (JGB-242).
 16. Wenn Nietzsche „Krämer, Christen, Kühe, Weiber, Engländer und andre Demokraten“ über einen Kamm schert, geschieht das, weil sie alle nach etwas streben, das er als eine „verächtliche Art von Wohlbefinden“ (GD-Streifzuege-38) betrachtet. In einer Demokratie werden Menschen vor allem motiviert durch „die Klugheit und

9. Dies habe ich weiter ausgearbeitet in meinem Buch: *Die Moral von Nietzsches Moralkritik*. Bonn 1989.

de[n] Eigennutz“ (MA-472). Demokratie und Utilitarismus gehören zusammen¹⁰. Für die Demokratie gilt: „Jeder ist jedem Gleich‘ ,Im Grunde sind wir allesamt eigennütziges Vieh und Pöbel“ (NF-1884,26[282]). Demokratie ist die Ideologie derjenigen, die Leiden verhüten wollen und die dazu den Antagonismus zwischen Menschen („die Distanz, die uns abtrennt“; GD-Streifzuege-38) wegschaffen. Und das geschieht auf alle mögliche Arten: Durch die Interpretation von Unterschieden zwischen Menschen als lediglich verschiedene Rollen, die prinzipiell auswechselbar sind und die Ursache dafür sind, daß Menschen immer mehr zu Schauspielern werden¹¹; durch eine Demokratisierung des Bildungswesens und die Verneinung, daß akademischer Unterricht ein Vorrecht und eine Ausnahme ist (GD-Deutsche-5); und auf andere Arten, die wir bereits festgestellt haben: Angefangen bei der Gleichberechtigung von Mann und Frau und die Neutralisierung des Unterschieds zwischen jung und alt bis hin zur Preisgabe der Melodie in der neueren Musik und allerlei anderen Formen von Misarchismus; kurzum durch eine „pöbelmännische Feindschaft gegen alles Bevorrechtete und Selbstherrliche“ (JGB-22).

3. Intermezzo

17. Was haben wir nun mit dieser kurzen Erkundung der Gedanken Nietzsches über Demokratie erreicht? An erster Stelle die These, daß Demokratie auf der Idee der Gleichheit beruht, daß sie dadurch nivellierend wirkt, und daß das eine Bedrohung der Qualität darstellt. Qualität erzeugt ja Unterschied. Undeutlich bleibt noch, welche Qualität bedroht wird und wie sie gerade durch die Gleichheit bedroht wird.
18. Zweitens haben wir gesehen, daß für Nietzsche Demokratie nicht nur ein politischer Begriff ist, sondern ein Merkmal der gesamten Kultur. Dies ist deutlich verbunden mit dem ersten Punkt, weil Nietzsches Kritik der (demokratischen) Kultur sich exakt auf das Verschwinden des Unterschieds richtet, eines Unterschieds, der in der Qualität enthalten ist und der durch Quantität bedroht wird.
19. Drittens haben wir eine Verbindung gefunden zwischen Demokratie einerseits und Utilitarismus andererseits. Zunächst ist die Verbindung zwar nicht ganz unerwartet, aber doch merkwürdig. Es gibt historische Verbindungen zwischen der modernen Demokratie einerseits und Liberalismus und Utilitarismus andererseits. Aber die historischen Verbindungen sind doch nicht so stark, daß das eine auch notwendigerweise das andere impliziert! Hierauf müssen wir noch zurückkommen.
20. Aber erst will ich an dieser Stelle dieses allgemeine Bild mit den Texten aus *Menschliches, Allzumenschliches* konfrontieren. In *Menschliches, Allzumenschliches* kommt das Wort „Democratie“ (oder „Demokratie“) oder eine der davon abgeleiteten Wortformen insgesamt nur in 8 Aphorismen vor; einmal im ersten Band (MA-472), und siebenmal im 2. Band; einmal in *Vermischte Meinungen und Sprüche* (VM-316), und sechsmal in *Der Wanderer und sein Schatten*). Auch in dem dazugehörigen Nachlaß kommt das Wort nicht oft vor: zweimal in den

10. Siehe GT-Selbstkritik-4.

11. Denn: „jedemal, wenn der Mensch anfängt zu entdecken, inwiefern er eine Rolle spielt und inwieweit er Schauspieler sein kann, wird er Schauspieler“ (FW-356).

Fragmenten, die laut KGW bei *Menschliches, Allzumenschliches* I einzuordnen sind (resp. Sommer 1876 und Herbst bis Sommer 76/77) und viermal in den Fragmenten vom Frühjahr 78 bis zum Herbst 79 (bei *Menschliches, Allzumenschliches* II).

21. Am Auffallendsten ist, daß in diesen Texten das Wort „Demokratie“ nahezu ausnahmslos eine deutliche politische Bedeutung hat. Nur in *Der Wanderer und sein Schatten* 230 ist die Rede von einer „Demokratie der Begriffe in jedem Kopfe“ und im Nachlaß (NF-1878,27[19]) wird das Drama als demokratischer im Vergleich zum *Epos* demokratischer eingestuft. In allen anderen Texten spricht Nietzsche explizit über demokratische *Staaten* oder sonstwie über Demokratie und Demokratisierung als *politische* Figur. Eine Erweiterung der Verwendung des Terminus, um damit eine allgemeine kulturelle Bewegung anzudeuten, finden wir hier also nicht. Vielleicht können wir sagen *noch* nicht, denn auch *vor Menschliches, Allzumenschliches* spielt die Erweiterung noch kaum eine Rolle, sicher nicht im publizierten Werk und nur minimal im frühen Nachlaß.
22. Bemerkenswert sind zweitens einige Texte, die ausgezeichnete Beispiele sind für den seltsam scharfen vorausschauenden Blick Nietzsches. Ich nenne *Menschliches, Allzumenschliches* 472 im Hinblick auf die Auswirkung der Demokratisierung auf die Rolle der Religion im Staat und den Einfluß einer abnehmenden politischen Bedeutung der Religion auf den Staat, etwas, was wir in allen modernen liberalen Demokratien feststellen können; weiter *Der Wanderer und sein Schatten* 292 im Hinblick auf die Art, wie die Demokratisierung die pietätsvolle Erinnerung an private Geschichten erodiert, wie wir es im sich vereinigenden Europa geschehen sehen; oder *Der Wanderer und sein Schatten* 281 wo die Relation zwischen Demokratisierung und Monarchie beschrieben wird auf eine Art, die zum Beispiel aus der heutigen Situation in den Niederlanden und in Belgien gut erkennbar ist.
23. Drittens finden wir in der Zeit von *Menschliches, Allzumenschliches* nicht oder kaum die stark negative Bewertung der Demokratie, die im späteren Werk in den Vordergrund tritt. Ausgesprochen positiv ist Nietzsche zwar auch selten (vielleicht nur in *Der Wanderer und sein Schatten* 289, wo die „demokratischen Einrichtungen [...] Quarantäne-Anstalten gegen die alte Pest tyrannenhafter Gelüste“ genannt werden.) In der Regel ist seine Vorgehensweise vor allem diagnostisch-deskriptiv. Trotzdem denke ich, daß wir ein zentrales, wenn nicht sogar *das* zentrale Motiv seiner späteren Demokratie-Kritik hier schon sehr deutlich finden können. Um zu erklären, was ich meine, müssen wir allerdings erst einen der zuvor genannten Züge seiner Demokratie-Kritik etwas weiter ausarbeiten. Ich meine die Relation zwischen:

4. Demokratie und Utilitarismus

24. Diese Relation finden wir verstärkt im späteren Werk, aber wir können sie zumindest auch in *Menschliches, Allzumenschliches* vermuten. In *Menschliches, Allzumenschliches* 472 wird zum Beispiel die Demokratisierung deutlich als eine Bewegung dargestellt, in der sukzessiv das „Wozu“ des Staates übersetzt wird in Termini von Nutzen, bis der Staat schließlich durch „Privatunternehmer“ übernommen wird. Und in dem Text über die „Hundertjährige Quarantäne“ (WS-289) wird

die Demokratie „sehr nützlich und sehr langweilig“ genannt. Wie können wir diese Relation verstehen?

25. Ausgangspunkt muß der für die Demokratie fundierende Gedanke der Gleichheit sein: Wenn in einer Demokratie die Gleichheit aller an erster Stelle steht, dann werden Prozesse des Gleichmachens erforderlich sein. Eine der Arten, wie das Ungleiche gleich gemacht werden kann, ist in der Reduktion von (qualitativ verschiedenen) Idealen in (verrechenbaren) Interessen enthalten. In einer Verrechnung von Interessen werden die stärksten, d.h. die am meisten vorkommenden Interessen die wichtigsten sein und am meisten ins Gewicht fallen. Die am meisten vorkommenden Interessen sind einerseits die Interessen der meisten und andererseits die Interessen, die alle gemeinsam teilen.
26. Das Interesse, das alle gemeinsam teilen, ist Selbsterhaltung, und diese wird auch seit dem Altertum fortwährend als das meist-elementare natürliche Gut betrachtet, das ab der modernen Zeit eine stets zentralere Rolle spielt. Nietzsche stellt sicher eine Reaktion auf die Selbstverständlichkeit dar, mit der die Idee der Selbsterhaltung sich als bestimmend durchgesetzt hat. Er stellt die Frage, wozu das Selbst eigentlich erhalten werden muß und vor allem (und in Zusammenhang damit): Er lehnt es ab, auf diesem Niveau die Gleichheit als selbstverständlich zu akzeptieren und fragt, *welches* Selbst denn eigentlich erhalten werden muß.
27. Der Utilitarismus identifiziert Nietzsche zufolge das Selbst und seine Interessen mit den Interessen der englischen Utilitaristen. Was sie erstrebten war letztendlich: „*comfort* und *fashion* (und, an höchster Stelle, eine[n] Sitz im Parlament)“ (JGB-228). Das heißt, daß das Selbst identifiziert wurde mit dem Selbst von Menschen, die Ruhe und Bequemlichkeit wünschen, mit dem Ideal derjenigen, die die Unruhe und Gefahr des Kampfes nicht verkraften können, und die damit ein Zeugnis ihrer eigenen Schwachheit geben. Die englischen Utilitaristen sind in diesem Sinne nur späte Nachkommen der Christen, die sich von Anfang an das Glück vorstellten als ewige Ruhe. Dieses Ideal ist das Ideal der meisten. Der Schritt vom Eigeninteresse zum allgemeinen Interesse, ein Schritt, den wir erkennen in der utilitaristischen Devise „das größte Glück für die größte Anzahl“, ist darum laut Nietzsche kein großer Schritt: Das Eigeninteresse wurde schon gedeutet nach dem Modell vom Interesse der Vielen. Der Utilitarismus ist nur eine neue Gestalt dessen, was er den Sklavenaufstand in der Moral nennt. Das Interesse der Meisten hat sich unter anderem via Christentum und Utilitarismus festgelegt als Interesse, das alle gemeinsam haben.
28. Ein paar mal suggeriert Nietzsche, daß ein Utilitarist kein Verständnis aufbringen kann für Poesie und insbesondere nicht für die strengen Regeln von Reim und (vor allem) Rhythmus in der Poesie:
29. diese Rhythmisierung der Rede, welche der Deutlichkeit der Mittheilung eher entgegenwirkt als förderlich ist und die trotzdem wie ein Hohn auf alle nützliche Zweckmässigkeit überall auf Erden aufgeschossen ist. (FW-84)
30. Einmal nimmt er sogar den Utilitaristen gegen diese Kritik in Schutz, indem er auf einen höheren Nutzen hinweist, dem gerade mit dieser nutzlosen Form gedient wird. Seit den Anfängen der Poesie ist sich der Mensch dessen bewußt, daß der

Rhythmus eine große Kraft hat. Wie wir Menschen einen Text dank des Rhythmus leichter behalten können, so würde das rhythmische Gedicht die Götter besser erreichen und dazu dienen, daß sie von der Botschaft, vom Flehen der Menschen durchdrungen werden. Auch auf Menschen habe das rhythmische Gedicht eine magische Wirkung; „ohne den Vers war man nichts, durch den Vers wurde man beinahe ein Gott.“ (FW-84). Einer allzu simplen Interpretation des Nutzens (die Mitteilung in einem Gedicht kann „nützlicher“, effizienter, auf andere Art gemacht werden), stellt Nietzsche einen anderen Nutzen gegenüber, der ganz nachdrücklich auf eine andere Wirklichkeit verweist. In großen Worten: Einem immanenten Nutzen setzt er einen transzendenten „Nutzen“ entgegen. Diese Worte mögen zu groß erscheinen, aber ich wähle sie sehr bewußt, weil sie meiner Meinung nach für das Thema der Demokratie wichtig sind. Bevor ich die Linie zu diesem Thema durchziehe, möchte ich erst noch auf einen anderen Text über den Utilitarismus hinweisen.

31. In einer nachgelassenen Notiz arbeitet Nietzsche den Zusammenhang zwischen Christentum und den modernen Ideologien des Sozialismus und Utilitarismus aus und kontrastiert sie mit einer anderen, seinen eigenen Auffassung. Das Christentum reduziert die Vielheit der Arten von Menschen zu einer Gestalt. Alles, was davon abweicht, ist schlecht:

32. Für jede Seele gab es nur Eine Vervollkommnung; nur Ein Ideal; nur Einen Weg zur Erlösung ... Extremste Form der Gleichberechtigung (...) In summa: man glaubt zu , was, in Hinsicht auf den idealen Menschen, die letzte Wünschbarkeit ist... (NF-1887,11[226])

33. Obwohl in der heutigen Zeit dieser Glaube verschwunden ist, ist Nietzsche zufolge der Kern bewahrt worden. Diesen Kern faßt er in drei Thesen zusammen:

1. Der Glaube, daß es wünschenswert ist, daß ein Typ realisiert wird;
2. die Überzeugung, daß man weiß, welcher Typ das sein muß und
3. der Gedanke, daß jede Abweichung davon ein Rückfall oder sonstwie schlecht ist.

34. Wenn er seine Kritik der säkularisierten Form des Christentums zusammenfaßt, schreibt er: „In summa: man hat die Ankunft des ‚Reich Gottes‘ in die Zukunft verlegt, auf die Erde, in’s Menschliche, –“ (NF-1887,11[226]). Sozialismus, Utilitarismus, und die Demokratie können wir zweifellos hinzufügen, sind säkularisierte Formen des Christentums, die nicht nur die Einträchtigkeit oder Uniformität unseres Denkens über den Menschen fortgesetzt haben, sondern diese sogar durch Immanenz verstärkt haben. Im folgenden Abschnitt werde ich versuchen aufzuzeigen, daß diese Immanenz eine zentrale Bedeutung hat in Nietzsches Kritik der Demokratie. Und merkwürdigerweise sehe ich diese zentrale Bedeutung vielleicht noch stärker in *Menschliches, Allzumenschliches* als im späteren Werk. Aber ich halte mich an die Ordnung dieses Vortrags und betrachte die Texte aus *Menschliches, Allzumenschliches* aus der Sicht meiner Lektüre des späteren Nietzsche.

5. Transzendenz nach dem Tod Gottes

35. „Was nützlich heißt, ist ganz und gar abhängig von der Absicht, dem Wozu?“ (NF-1887,9[71]). Der Utilitarismus und die Demokratie haben dieses Ziel immanentisiert. Das Christentum hat bereits dem Menschen eine zentrale Bedeutung gegeben und eine bestimmte Interpretation des Mensch-Seins verewigt und absolut gemacht. Das hat dem Menschen „eine unsinnige Wichtigkeit“ gegeben¹². Aber im Christentum hatte diese Bedeutung des Menschen noch eine transzendente Bestimmung. Das Ziel des Menschen war Gott. In den säkularisierten Formen des Christentums, die Nietzsche in Utilitarismus und Demokratie sieht, wird diese transzendente Bestimmung immanent gemacht, unter Wahrung der einspurigen Interpretation des Menschen. Das Ziel des Menschen ist nun der Mensch selbst und zwar der Mensch in dieser einen und einspurigen Interpretation.
36. Einerseits hätte die Säkularisierung eine mögliche Befreiung von dieser Uniformität sein können. Gerade durch die Wegnahme der göttlichen Sanktionierung hätte der Horizont erweitert werden können, hätte die Flut der Interpretationen wieder offengelegt werden können. Aus diesem Grunde hat Nietzsche manchmal, insbesondere in der Periode von *Menschliches, Allzumenschliches*, wie wir sehen werden, optimistische Auffassungen über die Demokratie vertreten.
37. Aber andererseits erscheint stets mehr die Kehrseite dieses Optimismus in der Kritik einer Demokratisierung, die ihren eigenen Zwischenspiel-Charakter nicht mehr anerkennt, sondern sich selbst als Schluß-Akt des ganzen Spiels betrachtet, oder – mit den Worten von Fukuyama – als das Ende der Geschichte. Die Säkularisierung wird dann eine zusätzliche Bedrohung, weil die Selbstverherrlichung¹³ des Menschen nun auch ihre religiöse Relativierung verliert. Die christliche Interpretation vom Menschen hat keine andere Bestimmung mehr als den Menschen selbst und wird durch nichts mehr relativiert. Darum betrachtet er in *Jenseits von Gut und Böse* „die demokratische Bewegung nicht bloss als eine Verfalls-Form der politischen Organisation“ (das ist ein fast expliziter Verweis auf *Menschliches, Allzumenschliches*, wo er die Demokratie eine “historische Form vom Verfall des Staates” (MA-472) nennt), „sondern als Verfalls-, nämlich Verkleinerungs-Form des Menschen [...], als seine Vermittelmässigung und Werth-Erniedrigung“ (JGB-203). Kurz gesagt ist die Demokratie für Nietzsche eine der Gestalten, in denen der Mensch sich nach dem Tod Gottes selbst für heilig erklärt hat und damit seine heutige Gestalt verewigt sowie andere Möglichkeiten versperrt hat.
38. Gegenüber einer derartigen Kritik kann nur ein höchst problematisches und paradoxales Remedium stehen. Es wird deutlich sein, daß Nietzsche nicht für eine Rückkehr zur Religion plädiert. Aber gleichzeitig kritisiert er nichts so heftig wie diese Selbstfixierung des Menschen. Einerseits gibt es nach dem Tod Gottes und aller „Jenseitigkeit“ nur noch die Immanenz dieser Welt; andererseits befürwortet Nietzsche fortwährend eine Transzendierung alles Heutigen. In diesem Kontext müssen wir die vagen und nur verweisenden Ausdrücke verstehen, die

12. Siehe NF-1887,11[226] und 1888,15[30].

13. Siehe JGB-24.

wir in seinen Texten finden. Der kritisierten Situation setzt er lediglich „andere Möglichkeiten“ entgegen: gegen die Ideologen der Demokratie „die Nivellierer, diese fälschlich genannten ‚freien Geister‘ – als beredte und schreibfingrige Sklaven des demokratischen Geschmacks und seiner ‚modernen Ideen‘“ (JGB-44) stellt er echte freie Geister, die er nur als Gegenteil der Kritisierten zu charakterisieren scheint: „Wir Umgekehrten“, „Antipoden“ aller modernen Ideologie. Und später geht er noch weiter, wobei die Formulierungen noch ‚aufschiebender‘ werden: „wir“ sind Menschen, die „hoffen“ auf „Neue Philosophen“, die „den Ansatz werden geben können“ zu einer „Umkehr“ von den nun als ewig geltenden Werte. Die moderne Ideologie hat uns befreit von einer transzendenten Sanktionierung, aber droht uns damit einzusperren in die Immanenz des Gegebenen. Wir sind nicht länger die Diener einer höheren Macht, sondern die Gefangenen unserer selbst. Wer könnte uns davon befreien? In diesen Kontext müssen wir auch die oft hyperbolischen, abstoßend herausfordernden Formulierungen stellen, die wir bei Nietzsche finden. Beispielsweise, wenn er die Befreiung von der Demokratie sieht in der Möglichkeit, daß sie auch eine neue Art von Tyrannen hervorbringen wird¹⁴. Oder wenn er bemerkt, daß ein Volk der Umweg ist für die Natur, um zu sechs oder sieben großen Männern zu kommen. „Ja: und um dann um sie herum zu kommen.“ (JGB-126)

39. Nun denn, es ist diese transzendierende Tendenz, die meiner Meinung nach die stärkste und am meisten konstante Charakteristik dessen ist, was Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches* über Demokratie schreibt. Ich möchte als Abschluß einige Beispiele nennen:

40. In *Menschliches, Allzumenschliches* 472 nennt Nietzsche „de[n] Tod des Staates“ nicht nur „die Konsequenz“, sondern sogar die „Mission“ des demokratischen Staatsbegriffes, gerade weil er nicht mehr auf eine göttliche Ordnung und Bestimmung verweist. Und er fügt hinzu, daß, wenn die Aufgabe erfüllt ist, „ein neues Blatt im Fabelbuche der Menschheit entrollt“ werden kann. Wenn er in der Zeit von *Menschliches, Allzumenschliches* positiver über Demokratie zu denken scheint als später, dann geschieht das, weil er in dieser Zeit noch mehr Vertrauen in die Überwindung der Demokratie hat, in Demokratie als Übergangsphase zu etwas anderem, etwas, das auch von ihm noch nicht angedeutet werden kann: „während noch Niemand die Samenkörner aufzeigen kann, welche auf das zerrissene Erdreich nachher gestreut werden sollen.“ Auch im Aphorismus 275 von *Der Wanderer und sein Schatten* schreibt er hoffnungsvoll über die unvermeidliche Demokratisierung Europas: Er nennt sie eine der enormen prophylaktischen Maßnahmen, mit der die neue Zeit sich vom Mittelalter befreit, die es ermöglicht, die Fundamente für eine neue Zeit zu legen; sie gehört zu den Maßnahmen, die das Herannahen eines neuen Künstlers ermöglichen („de[r] höchste[.] Künstler[.] der Gartenkunst“). Das

14. Siehe JGB-242: « während also die Demokratisierung Europa's auf die Erzeugung eines zur *Sklaverei* im feinsten Sinne vorbereiteten Typus hinausläuft: wird im Einzel- und Ausnahmefall, der *starke* Mensch stärker und reicher gerathen müssen, als er vielleicht jemals bisher geraten ist, - (...) Ich wollte sagen: die Demokratisierung Europa's ist zugleich eine unfreiwillige Veranstaltung zur Züchtung von *Tyrannen*, - das Wort in jedem Sinne verstanden, auch im geistigsten.“ Vgl. auch: NF-1885,2[13].

ist eindeutig eine zukünftige Figur: Er wird sich erst dann „seiner eigentlichen Aufgabe“ widmen können, wenn die Vorbereitungen, die u.a. aus Demokratisierung bestehen, ausgeführt worden sind. Und die Zukünftigkeit ist noch so weit entfernt, daß Nietzsche hier sogar volles Verständnis dafür hat, daß diejenigen, die sich mit den Vorbereitungen beschäftigen, nicht erkennen, daß es nur Vorbereitungen für etwas anderes sind: „[man] darf [...] es den Arbeitern an der Gegenwart nicht zu hart anrechnen, wenn sie laut decretiren, die Mauer und das Spalier sei schon der Zweck und das letzte Ziel“.

41. Und auch in *Der Wanderer und sein Schatten* 293, wo Nietzsche das Ziel der Demokratie als eine maximale Unabhängigkeit beschreibt, spricht er ausdrücklich „von der Demokratie als von etwas Kommende[m], und er unterscheidet das von “[dem], was schon jetzt so heisst“.

42. Wenn meine Ausführungen zutreffend sind, wird damit nicht nur suggeriert, daß die Philosophie vom freien Geist in *Menschliches, Allzumenschliches* sich in einer Kontinuität mit dem späteren Nietzsche befindet, sondern dann wird außerdem ein Argument gegen die These eingebracht, die behauptet, daß Nietzsche in der Zeit von *Menschliches, Allzumenschliches* positivistisch sei. Auch in *Menschliches, Allzumenschliches* ist Nietzsche ein Philosoph der kontinuierlichen Überwindung und in diesem Sinne ein Philosoph der Transzendenz.